

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 109 (2015)
Heft: 3

Artikel: Der Krieg nach dem Krieg
Autor: Wenger, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wellen am Strand. Sicht aufs Meer. Erinnerungen ausgelöscht, weggewaschen, weggetragen mit dem Wind. Doch dann drehe ich mich um, sehe das Fotoalbum, die Mulden im Sand, noch immer mit Kleidern gefüllt. Zerfetzte Kleider. Auch ein kleines Holzkreuz ist da. Hier haben sie sich zusammengeduckt, Körper an Körper. Es waren Hunderttausende, die in den letzten Kriegswochen im Frühling 2009 auf diesem kleinen Streifen Land im Nordosten Sri Lankas auf den Tod warteten. Denn ehrlich: Niemand glaubte mehr, hier rauszukommen, lebend rauszukommen. Oder wie es Minakshi sagt: «Sie haben auf uns geschossen, vom Himmel, von der Erde, vom Meer.» Minakshi hat überlebt. 40 000 andere haben es laut der UNO nicht.

Minakshi ist heute dreissig Jahre alt. Ihre Tochter schmiegt sich noch immer eng an sie, obwohl sie sieben ist, alt genug, um von der Mutter abzurücken. Minakshi sagt: «Wir waren alleine auf der Flucht, mein Baby und ich. Ich habe meinen Sari mit Sand gefüllt und ihn um mein Mädchen gelegt. Wenigstens sie sollte überleben.»

Minakshi ist klein und ernst und trägt einen langen Zopf über den hageren Schulterblättern. Sie entriegelt ihr Zimmer, das in der Nähe des Strandes liegt, und rückt den einzigen Plastikstuhl in die Mitte des kahlen Raumes. Sie setzt sich auf den Boden. Die Tochter zieht ihren schwarzgetupften Rock über die Knie, hält die Hand der Mutter. An der Wand hängen drei Fotos von drei Toten: von ihrem Mann, seinem Vater und seiner Tante. Alle starben 2009 im Krieg. Ihr damals 25-jähriger Mann wurde von einer Granate getötet, als er auf dem Weg zum Begräbnis seines Vaters war. Die Tante war Selbstmordattentäterin der Tamil Tigers. Wie sie genau starb, weiss Minakshi nicht. Für die Grausamkeit der Tigers bleibt sie blind. Nein, es stimme nicht, dass die Tigers Kinder rekrutiert hätten. Aber war sie selbst nicht dreizehnjährig, als sie zu den Sea-Tigers,

Karin Wenger

Der Krieg nach dem Krieg

der Marine der Tamil Tigers, ging? «Ja, aber ich bin freiwillig beigetreten, um für ein Leben in Würde und Freiheit zu kämpfen und für einen eigenen Staat.»

Minakshi verliebte sich in einen Kämpfer, heiratete 2006 und gebar ihre Tochter. Das war das Ende ihrer militärischen Karriere und das Ende der Beziehung zu ihrer Familie. «Meine Eltern haben den Kontakt zu mir abgebrochen, weil ich mich ihrer arrangierten Hochzeit verweigert und den Mann geheiratet hatte, den ich liebte.» Nach seinem Tod war sie alleine. Alleine auf der Flucht in diesem Meer von Hunderttausenden. Im Dschungel, am Strand, immer eingesperrt zwischen den Tamil Tigers, die zu erschossen drohten, wer fliehen wollte, und der srilankischen Armee.

Erst am Morgen des 19. Mai 2009 schweigen endlich die Waffen auf dem letzten Schlachtfeld im Nordosten Sri Lankas. Heute steht dort ein Hotel, betrieben von der Armee. Die Gäste, vorwiegend Touristen aus dem Süden, haben von der Veranda aus Teak-Holz beste Sicht auf das letzte Schlachtfeld. Damals, am 19. Mai, beugt sich ein Soldat über einen der unzähligen toten Körper, die hier am Boden liegen, und dreht ihn um. Es ist ein korpulenter, lebloser Mann mit einem buschigen Schnurrbart und fleischigem Gesicht:

Vellupilai Prabhakaran, der Anführer der Befreiungstiger von Tamil Eelam, der LTTE. Prabhakaran hatte jahrzehntelang ruchlos über die tamilischen Gebiete im Norden und Osten des Landes geherrscht. In seinem Kampf für einen unabhängigen Tamilenstaat hatte er gegen 300 SelbstmordattentäterInnen losgeschickt, um politische oder militärische Führer, aber auch hunderte von ZivilistInnen zu ermorden. Jetzt ist er tot, die Stirn von einer Kugel durchbohrt, ein Teil der Schädeldecke abgesplittert. Der Krieg zwischen der sri-lankischen Armee und den Tamil Tigers ist zu Ende.

Minakshi wird wie alle anderen in ein Regierungslager gesperrt. Später erhält sie ein Haus in einem Wohnprojekt für Witwen. Doch der Gewalt kann sie auch nach Kriegsende nicht entfliehen. «In der Nacht kamen die Soldaten oder Vertreter des Geheimdienstes. Sie sagten, sie müssten mich befragen, aber dann versuchten sie, mich zu vergewaltigen. Ich beschwerte mich bei der Polizei. Die versprach mir zu helfen, aber dann kamen auch die Polizisten, um mich zu belästigen.» Minakshi flieht aus dem Haus, das sie von der Regierung bekommen hat. Sie versucht, bei Verwandten ihres verstorbenen Mannes unterzukommen, aber diese weisen sie ab. Zuerst müsse Minakshi das Brautgeld von 1400 Franken bezahlen, egal ob ihr Mann tot sei oder nicht. Doch diese Summe ist für sie unmöglich bezahlbar.

Heute knüpft Minakshi Fischernetze am Strand und verdient damit 1.40 Franken pro Tag. Das Geld reicht für die Miete ihres Zimmers und die Schulbücher ihrer Tochter. Das Mädchen müsse eine Ausbildung bekommen und später einen Mann. Das sei ihr einziger Wunsch. Doch manchmal fehle ihr die Kraft, weiterzumachen, sagt die junge Tamilin, legt die Hände in den Schooss, schaut weg. «Wenn ich die Augen schliesse, sehe ich den Krieg, die Toten. Jede Nacht habe ich Alpträume. Vier-, fünfmal habe ich ver-

sucht, mich umzubringen. Falls ich gehe, lasse ich meine Tochter nicht zurück.»

Wie jemandem in einer so hoffnungslosen Situation Hoffnung geben? Wo beginnen, wenn jeder Beginn, jede Aufarbeitung, jeder Versuch zur Versöhnung von der sri-lankischen Regierung bislang im Keim erstickt wurde? Die Armee wurde nach dem Krieg nicht aus dem Norden abgezogen, sondern ihr Personal aufgestockt, ihr Arbeitsbereich erweitert. Heute betreiben Soldaten Hotels, bieten Wahlbeobachtungstouren an, pflanzen Gemüse an, bauen Häuser. Und überall Armeebasen, überall Augen und Ohren, die jenen folgen, die aussprechen könnten, was nicht sein darf, was nicht ausgesprochen werden darf. Sie werden eingeschüchtert, bedrängt. In ihren Gärten landen abgehackte Köpfe von Stieren. Deshalb spricht Minakshi nur in der Dunkelheit ihres Zimmers.

Jemand hat ihr neue Hoffnung gegeben und ihr geholfen, bei der Schweizer Botschaft in Colombo ein Visum zu beantragen. Was daraus wird, ist ungewiss. Doch sie hält an der Hoffnung auf ein besseres Leben fest. Deshalb ging sie im Januar auch an die Urne und stimmte für Maithripala Sirisena. Der neue Präsident der Insel ist kein Friedensengel. Er hat jahrelang an Mahinda Rajapaksas Seite gedient, bevor er sich von ihm abwandte, weil er genug hatte von Korruption und Vetternwirtschaft. Aber er spricht von Frieden, von Versöhnung, von gleichen Rechten für alle und davon, dass die Armee gestohlenes Land an die TamilInnen zurückgeben müsse. Minakshi ist skeptisch. Sie wäre schon zufrieden, wenn die Soldaten aufhörten, an ihre Tür zu klopfen. ●

Merci, Karin Wenger!

Während zwei Jahren, seit März 2013, machte Karin Wenger in der Kolumne «Alltag...» Südasien zum Thema. Sie gab in jeder der zweimonatlichen Kurzreportagen dem Leben von Frauen, Männern und Kindern mit konkreten Namen und Orten in Afghanistan, in Bangladesch oder immer wieder in Indien in knappen Sätzen einen brillanten Ausdruck. Diese Kolumne aus Sri Lanka ist ihre letzte für die Neuen Wege. Wir danken Karin ganz herzlich für ihre handwerklich und menschlich grossartigen Texte. Wir freuen uns, sie weiterhin auf Radio SRF zu hören.

Die Redaktion

www.karinwenger.ch